

Predigt über Psalm 23

- 1 *Der HERR ist mein Hirte,
ich habe keinen Mangel.*
- 2 *Auf Wiesen lässt er mich lagern,
zu Wassern der Ruhe führt er mich.*
- 3 *Meine Seele bringt er wieder,
er leitet mich in gerechten Gleisen wegen seines Namens.*
- 4 *Auch wenn ich gehe durch die Schlucht des Todesschattens,
fürchte ich nicht Böses,
denn du bist mit mir,
dein Stab, deine Stütze,
sie trösten mich.*
- 5 *Du deckst vor mir den Tisch
meinen Bedrängern entgegen;
du salbst mein Haupt mit Öl,
mein Becher strömt über.*
- 6 *Nur Gutes und Solidarität werden mich verfolgen
alle Tage meines Lebens,
und ich werde zurückkehren ins Haus des HERRN
für die Länge der Tage.*

Die Namen und die Themen der Sonntage nach Ostern ziehen die Konsequenzen der Osterbotschaft für unser Leben. Am letzten Sonntag, Quasimodogeniti, wie die neu geborenen Kinder, ging es um die Folgen dieser Botschaft für unser eigenes einzelnes Leben: das neue Leben des Auferstandenen, das Leben, das den Tod nicht mehr vor sich hat, sondern hinter sich, beeinflusst und bestimmt auch unser Leben. Wir bekommen Anteil an diesem neuen Leben, können und sollen unsererseits neu beginnen – wie neugeboren –, befreit von der drückenden Herrschaft des Todes. Heute, am Sonntag Misericordias Domini, Barmherzigkeit des HERRN, geht es um die Konsequenzen dieser Botschaft für unser gemeinsames Leben, unser gemeindliches, politisches, gesellschaftliches Zusammenleben. Das wird sofort deutlich, wenn wir das hebräische Wort, das die lateinische Bibel mit Misericordia, die deutschen mit Barmherzigkeit oder Güte übersetzen, genauer ansehen. Er liebt Gerechtigkeit und Recht, die Erde ist voll von der Solidarität des HERRN, heißt es wörtlich übersetzt im Psalm 33, von dem dieser Sonntag seinen Namen und sein Thema hat: das Wort preist nicht nur die Taten des Gottes Israels, sondern charakterisiert auch sein Programm, das, was er anstrebt, erreichen, durchsetzen will, wie im Himmel, so auf Erden. Das traditionelle Bild für die Güte, die Barmherzigkeit, die Solidarität des HERRN ist das vom guten Hirten. Auch wenn wir mit diesem Bild Idyllisches verbinden, das, was in der bildenden Kunst, in der Musik, in der Literatur als Pastorale gilt, im Alten Orient, nicht nur in der Bibel, steht es für politische Führung. Für die Herrschenden mag das eine verlockende Bezeichnung gewesen sein. Umsichtig und vorausschauend leiten und führen sie das Volk wie eine Herde von Schafen, die unfähig sind, sich ohne Anleitung ihres Verstandes zu bedienen, fördern sein Wohl, wenden Schaden von ihm ab. Zweifellos betrachten auch heute manche Regierende, auch wenn sie sich nicht mehr Hirten nennen, das Volk als Stimmvieh, treudoof und lammfromm. In der Bibel jedoch gelten zum einen Schafe nicht als dumme Tiere, sondern als kritisch und urteilsfähig. Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, einem anderen, einem fremden, folgen sie nicht, sagt Jesus in seiner Rede über sich selbst als guten Hirten. Martin Luther hat mit diesem Wort begründet, dass die mündige Gemeinde Predigten beurteilen kann und soll. Zum anderen wird die Bezeichnung der Herrschenden als Hirten beim Wort genommen, wie wir aus dem Buch Ezechiel hörten: weil die Regierenden als

Hirten versagt haben, keine guten, sondern schlechte Hirten sind, wird ihnen da ihre Entlassung angekündigt.

Diese politische Bedeutung der biblischen Rede vom Hirten ist auch der Hintergrund von Psalm 23, nicht nur der erfolgreichste aller Psalmen, sondern damit auch die bekannteste biblische Bilderrede vom Hirten. Dieser Psalm hat viele Menschen verschiedener Generationen und in verschiedenen Situationen getröstet und ermutigt. Viele können ihn auswendig in Luthers schöner, wenn auch freier Übersetzung. Er wurde so eine Art Glaubensbekenntnis, das man sich selbst vorsagt, mit dem man sich daran erinnert, dass es gut ist, dem HERRN, dem Gott Israels zu vertrauen, sich anzuvertrauen. Der Psalm selbst ist ein ruhiges Vertrauensvotum, und dieses Vertrauen wirkt ansteckend, kann ganz unruhige Menschen beruhigen und bestärken, wenn sie diesen Psalm lesen, hören, nachsprechen.

Doch der Psalm hat nicht nur diese seelisch stärkende Bedeutung für Einzelne, so wichtig sie ist, er ist auch zugleich ein politisches Lied, ohne dadurch ein garstiges zu werden, ein Protestlied. Der HERR ist mein Hirte bedeutet: ich betrachte den Gott Israels, dessen unaussprechlicher Name in vielen deutschen Bibelübersetzungen mit HERR umschrieben wird, als politisch bestimmend, im Gegensatz zu all den Herren und Herrschaften, Mächten und Gewalten, die behaupten, Hirten zu sein, zu regieren. Der HERR ist mein Hirte, niemand sonst. Die Richtlinien jedenfalls meines oder, wenn wir im Ich des Psalms die kollektive Stimme Israels hören, unseres politischen Engagements, bestimmt der Gott Israels.

Die Aktualität dieses Bekenntnisses wie dieses Protests wird deutlich, wenn der Psalmdichter umschreibt, was die Herrschaft dieses Gottes bedeutet: kein Mangel. In die Mangel genommen – unter dieser Überschrift stand die Politische Vesper in dieser Kirche vor drei Monaten, in der es am Beispiel Griechenlands um auch anderswo Praktiziertes und Propagiertes ging: eine Politik, die viele Menschen in die Situation des Mangels bringt, in die Mangel nimmt, ins Elend stürzt, dazu führt, dass Vielen das Nötigste fehlt. Im Zusammenhang mit der nun schon Jahre langen Krise Europas und besonders des Euro wird ja oft an das große Wort dieses Sonntags, wird an unsere Solidarität appelliert, doch mit den vielen Rettungspaketen retten wir ja nicht die Griechen, die Spanier, die Portugiesen aus ihrem Mangel, schicken keine CARE-Pakete, sondern retten ihre Gläubiger vor dem Ruin, unter ihnen viele Banken in Deutschland.

Im Bild vom Hirten und seiner Herde malt der Dichter positiv aus, was er mit kein Mangel zunächst negativ benannt hat, spricht vom Sich Lagern auf Wiesen, von Wassern der Ruhe, spricht damit vom Essen und Trinken, vom Materiellen, aber auch davon, dass diese materielle Grundlage verlässlich gesichert ist – sich lagern, Ruhe –, spricht so auch von der Freiheit von Angst, der Grundlage aller Freiheit. Doch bei den Stichworten Wasser und Ruhe fällt dem Dichter ein und auf, dass es ihm nicht nur um Materielles, auch um Seelisches geht. Er erquickt meine Seele, übersetzt Luther, macht mich quicklebendig, wörtlich steht da: er bringt meine Seele wieder, bringt sie zurück, stellt sie wieder her, wenn ich seelenlos, leblos geworden bin. Diese seelische Wiederherstellung geschieht dadurch, dass er mir Wege der Gerechtigkeit und damit Wege des Lebens weist, mich im Tun des Gerechten unterweist. Das Tun der Tora, der Weisung dieses Gottes, das Beachten seiner Wegweiser ist nicht der Weg zum Leben, sondern Weg des Lebens, macht auch seelisch lebendig. Der Gott Israels leitet auf solch gerechten Gleisen wegen seines Namens, denn dieser Name, den wir mit HERR umschreiben, bedeutet: ich werde da sein, dabei sein, werde mit euch sein. Das Versprechen dieses Namens erfüllt er, indem er solche Wege weist. Denn der biblische Mensch lebt nicht von Brot und Wasser allein, sondern von solchen Worten.

Doch da, wo es um die Wege geht, die der HERR weist, muss der Dichter auch daran denken, dass diese Wege nicht immer leicht und glatt verlaufen, sondern in bedrohliche, in Angst machende Situationen bringen können, ins finstere Tal, in die Schlucht des Todesschattens. Das

Wort vom Schatten des Todes macht nicht nur deutlich, wie sehr der Tod, Gottes Feind, das Leben verfinstern, verdüstern kann, es zeigt auch, dass wir es beim Ich dieses Psalms tatsächlich mit dem kollektiven Ich Israels zu tun haben: das Volk, das im Finstern wandelt, heißt es bei Jesaja, sieht ein großes Licht; und über denen, die da sitzen im Land des Todesschattens, strahlt es hell. Israel hat erfahren, dass sein Gehen mit seinem Gott, auf Wegen der Gerechtigkeit und des Lebens nicht etwa dankbar begrüßt wird, sondern auf Widerstand und Feindschaft, in lebensbedrohliche Situationen führt. Die Jesusjünger erfahren, dass die Verkündigung des Evangeliums, der frohen Botschaft von unserer Befreiung nicht immer freudig aufgenommen wird, sondern in Bedrängnis, in die Schlucht des Todesschattens führen kann.

Beim bedrohlichen Wort Todesschatten fällt der Dichter unvermittelt vom ruhigen Beschreiben in dritter Person – er lässt mich lagern, er führt und er leitet mich – in die direkte Anrede, ins Du: denn du bist bei mir. Er versichert sich des Dabeiseins Gottes, das sein Name bedeutet und verspricht: du bist doch bei mir! Im Todesschatten tröste ich mich deines Hirtenstabs, deiner Leitung, deines Schutzes, deiner Stützung für Schwache, Geschwächte, an den Rand und über den Rand Gedrängte und Verdrängte.

Der Dichter verlässt das Bild vom Hirten und seiner Herde, bleibt aber beim Thema: kein Mangel, fasst es in ein kühnes, ein übermütiges Bild: ein gedeckter Tisch, ein gefüllter Becher, wieder also Essen und Trinken, aber dazu noch Ausstattung mit königlicher Würde, und das alles den Bedrängern entgegen. Statt dieser Bedränger verfolgen mich nun merkwürdigerweise nur Gutes und Solidarität. Die guten Gaben Gottes als Verfolger? Gemeint ist: Gutes und Solidarität gehen mir nach auf Wegen des Lebens. Ich hinterlasse Spuren. Und ich bin bei diesem Gott zu Hause, kehre immer wieder ins Haus des HERRN zurück.

Das Evangelium verkündet uns, dass auch wir Nichtjuden durch Jesus Christus zu Mitbürgern Israels und damit zu Hausgenossen seines Gottes geworden sind. So können auch wir diesen Psalm mitsprechen: der HERR, der Gott Israels, ist mein Hirte, ist die Instanz, von der ich mich auch politisch führen und leiten lasse. Das heißt freilich nicht, dass wir Christen die Weisung dieses Gottes direkt zu staatlichen Gesetzen machen können oder sollen. Wir sind froh darüber und dankbar dafür, in einem säkularen Staat zu leben. Angebliche Theokratie, Gottesherrschaft, heißt ja faktisch immer Theologenherrschaft. Entsprechende Tendenzen im islamischen, aber auch im katholischen Bereich zeigen uns den Segen der Zwei-Reiche-Lehre. Das aber heißt nicht, den christlichen Glauben nur aufs Private, aufs Innere und Innerliche – Gott und die Seele, die Seele und ihr Gott – zu beschränken. Nichts hindert uns daran, alles spricht dafür, uns von Gott und von Jesus auch in unserem politischen Engagement leiten zu lassen, auch wenn wir in der Politik uns nicht auf Gottes Weisung berufen können, sondern mit Vernunft, mit allgemein nachvollziehbaren Argumenten kämpfen, freilich mit für Gottes Wort vernehmungsfähigen Vernunft. Solidarität, das Thema des Sonntags Misericordias Domini, ist nicht nur die Umschreibung des Namens: ich werde da sein, dabei sein, mit euch sein. Solidarität ist auch das Hauptwort des Evangeliums von Jesus Christus. Wer diese frohe Botschaft so kurz zusammenfassen will, dass man dabei auf einem Bein stehen kann, wird ungefähr sagen: der Gott Israels hat sich in seinem Sohn Jesus Christus ganz und gar mit seinem Volk und mit den Völkern solidarisiert, damit auch uns befreit von unserer Todesangst, zu kurz zu kommen, befreit zur Solidarität.

Dass die Erde voll ist von der Solidarität des HERRN, das sieht man ihr freilich nicht an. Aber wir können es hören, und der Glaube, das Vertrauen zum Gott Israels kommt aus dem Hören. Darum kommen wir immer wieder hierher, kehren zurück ins Haus des HERRN, um Worte zu hören, die unsere Herzen und dann und daraufhin auch unsere Augen öffnen.

Amen.